

Sportunterricht in der Berufsschule

1. Allgemeine Entwicklungslinien

In dem 1983 veröffentlichten Standardwerk zum *Sport in der Berufsschule* von H. Hartmann (Hrsg. S. Größing) gibt C. Kreiter einen Einblick in die historische Entwicklung des Berufsschulsports. Sein Fazit lautete damals: Der Berufsschulsport war schon immer ein „Stiefkind“ gegenüber dem Sport der anderen Schulformen, und die Misere des Berufsschulsports hält weiterhin unverkennbar an. Auch mit Blick auf die pädagogisch-didaktische Grundlegung mahnt er im gleichen Artikel größere Anstrengungen an, um die entsprechenden Leerstellen zu bearbeiten. Hartmann (1983) selber meint gar, dass die Auseinandersetzung der Sportpädagogik mit dem Berufsschulsport bis weit in die 70er Jahre ein Torso geblieben sei, insbesondere wenn man die Wirkung auf die Schulpraxis betrachte. *Eine* Ursache für diese unzureichende pädagogisch-didaktische Betrachtung des Berufsschulsports sieht Hartmann in der Annahme, dass es im Erörterungsfeld vordergründig wohl stets um die institutionelle und organisatorische Absicherung des Berufsschulsports ging. Dem kann man sicher zustimmen, zumal auch 25 Jahre nach dieser Veröffentlichung das Ringen um Identität und Existenz offensichtlich nicht aufgehört hat. Erst neulich zeigten Ausbildungsbetriebe in Schleswig-Holstein wenig Verständnis dafür, dass Auszubildende nach Erfüllung ihrer allgemeinen Schulpflicht neben dem Fachunterricht auch Schulsport betreiben. Die sportliche Betätigung sei zwar nötig, gehöre aber in die selbstorganisierte Freizeit. So der IHK-Präsident H.H. Driftmann in DIE WELT - ONLINE.

Dabei haben sich schon in den 60iger Jahren drei zentrale Begründungszusammenhänge bzw. pädagogische Ansatzpunkte für den Berufsschulsport herauskristallisiert:

- (1) Der Sportunterricht soll verstärkt der Kompensation von Belastungen der Jugendlichen dienen, auch betrieblich bedingte Beanspruchungen ausgleichen (Kompensationsfunktion).
- (2) Der Sportunterricht hat der besonders problematischen Motivationslage der Jugendlichen, auch der tendenziellen Abkehr vom Sport nach Eintritt in die Berufsausbildung, entgegen zu wirken und auf die positive Einstellung der Schüler zum Sport einzuwirken (Motivations- und Freizeitfunktion).
- (3) Der Sportunterricht soll die Schüler zur selbstständigen Gestaltung und Organisation ihrer Sportfreizeit befähigen (Emanzipationsfunktion).

Allen drei - auch heute noch wertvollen - Ansätzen liegt das Verständnis zu Grunde, dass sich ein fundierter Berufsschulsport in erster Linie an *den besonderen Bedingungen der Jugendlichen* in einer für sie wichtigen Umbruchphase zu orientieren und adäquate Antworten anzubieten hat.

Im Zuge der allgemeinen Aufwertung der beruflichen Bildung erhielt dann in den 70iger Jahren der Berufsschulsport eine größere Aufmerksamkeit. Dies führte zu Aktionsprogrammen, Empfehlungen und Werkwochen, die durchweg bereits vorliegende Forderungen untermauerten, in der pädagogisch-didaktischen Ausrichtung aber nur bedingt weiter führten. Sicher hätten die „Vorkämpfer“ für den Berufsschulsport Unterstützung durch die Sportpädagogik und Berufspädagogik damals gut gebrauchen können. Diese hat es in der erhofften Weise nicht gegeben. Und auch bis zum heutigen Zeitpunkt findet man in der wissenschaftlichen Literatur

kaum oder gar keine Auskünfte. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang allenfalls der Beitrag von R. Naul, der aber erst 1999 erschien, und schon sehr deutlich aus der bildungstheoretischen Position heraus geschrieben ist. Vermutlich hat sich der Berufsschulsport bis zum heutigen Tag zu wenig mit seinen *pädagogischen Fragen* ins Gespräch gebracht, um dann im akademischen Raum die entsprechende Beachtung zu finden. Außerdem ist zu vermuten, dass Hochschullehrer im Bereich des Sports häufig wenig oder gar keine Berührung mit dem beruflichen Schulwesen haben, und Berufspädagogen umgekehrt, wenig Berührung mit dem Sport haben.

Während also eine fundierte sport- und berufspädagogisch geführte Diskussion weiterhin auf sich warten lässt, ist seit Anfang der 70iger Jahre eine stärker berufsbezogen ausgerichtete Erörterung des Berufsschulsports erkennbar. Dies ist u.a. auf folgende Entwicklungen zurückzuführen: (1.) Ende der 60er Jahre wurde das Fach Sport nach Beschluss der Kultusminister-Konferenz in die Stundentafeln aller Berufsschulen aufgenommen (Angaben nach Schodrock, 2002) und (2.) 1989 durch die Verordnung über die Bildungsgänge der Berufsschule (AO-BS) auch für diese klassische Form der Berufsschule* abgesichert. Seitdem darf der Berufsschulabschluss (und damit der mittlere Schulabschluss / Sek. St. I, 10A) nur erteilt werden, wenn auch die Fächer des berufsübergreifenden Lernbereiches Deutsch, Politik, Religionslehre und Sport mit jeweils mindestens 40 Stunden (betrachtet auf die gesamte Ausbildungszeit) erteilt werden. (3.) Einen bedeutsamen Einschnitt für die didaktische Arbeit an den Berufsschulen - und damit den Status des Faches Sport – stellt die KMK-Handreichung von 1999 dar, die als Ausgangspunkt für die Hinwendung zum Lernfeldkonzept angesehen werden kann. Die Abkehr vom Fächerprinzip als berufsschulischem Vermittlungsrahmen der Inhalte hin zu einer fächerübergreifenden und sich an Lernsituationen orientierenden Vermittlungsweise, hat auch für das Fach Sport insofern Konsequenzen, als es sich nunmehr *stärker in die bildungsgangbezogene Arbeit*, nach Möglichkeit auch bei der Planung und Ausgestaltung von Lernsituationen beteiligen soll. Im Gegensatz zu den Fächern des berufsbezogenen Lernbereiches führt es zwar nach wie vor ein gewisses Eigenleben, ist aber viel stärker als früher in das gemeinsame Bemühen um *berufliche und berufsübergreifende Bildung* einbezogen.

Insbesondere innerhalb der Fachtagungen Berufsschulsport, die seit 1980 alle zwei Jahre im Rahmen der Hochschultage für berufliche Bildung stattfinden, hat sich ein inhaltsreicher Dialog zwischen Hochschulen, Betrieben, Schulen und der Lehrerbildung entwickelt. Hier gab und gibt es eine verstärkte Auseinandersetzung um die Fragen nach dem Woraufhin, Was und Wie des Berufsschulsports. So ging es in Köln 2002 um die Erörterung der Frage, wie die ursprünglichen Zielsetzungen des Berufsschulsports (z.B. Schüler für Sport, Spiel und Bewegung (wieder) zu motivieren; Ausgleich und Muße in der Schule; Sport selber gestalten können) durch die aufgewertete Zielsetzung der *Gesundheitsförderung* sinnvoll ergänzt werden können. In Bremen 2004 wurden Fragen zur *Prävention und sozialen Integration im und durch den Berufsschulsport* aufgerufen. Die dualen Partner der Berufsausbildung (Betriebe und Kammern) haben im Rahmen dieser Fachtagungen stets auch ihre Vorstellungen von einem modernen Berufsschulsport artikuliert. Ihnen war und ist vor allem die Förderung von Schlüsselqualifikationen wie *Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit* wichtig. Aber auch die *Persönlichkeitsbildung* im Sinne von *Erkennen eigener Fähigkeiten und Grenzen, Verantwortungsübernahme, Integrationsfähigkeit, Stressbewältigungsfähigkeit* sowie die *Gesundheitserziehung*

und *Leistungserziehung* sollten nicht zu kurz kommen (Brunswig, 2002). Die Fachtagung 2008 in Nürnberg richtete bereits ihr Augenmerk auf Qualitätsfragen und Qualitätsüberprüfung des Berufsschulsports.

Von zentraler Bedeutung für die heutige Ausrichtung des Sports an beruflichen Schulen ist sicher die Empfehlung der Kultusministerkonferenz vom 18.11.2004. Darin heißt es u.a.:

„So muss sich auch das Fach Sport in der Berufsschule neben der Qualifizierung im Fach um Handlungssituationen im Beruf und beruflich-fachliche Qualifizierung bemühen, um die Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport für das Handeln im Beruf und für eine gesundheitsfördernde Lebensweise zu unterstreichen.“

Und wenig später:

„Pädagogisch orientierter Sportunterricht an beruflichen Schulen bildet und erzieht damit

- *zum Sport: durch Vermittlung fachlicher Kompetenzen, die die Teilhabe an der existierenden Sport- und Bewegungskultur sichern,*
- *im Sport: durch das Erschließen unterschiedlicher Perspektiven, unter denen er betrieben werden kann, wie z.B. Gesundheit, Kommunikation, Kooperation, Leistung, Erlebnis, Gestaltung,*
- *durch Sport: indem er zu einer erfüllten, gesundheitsorientierten und selbstverantworteten Lebensführung beiträgt.“ (KMK, 2004)*

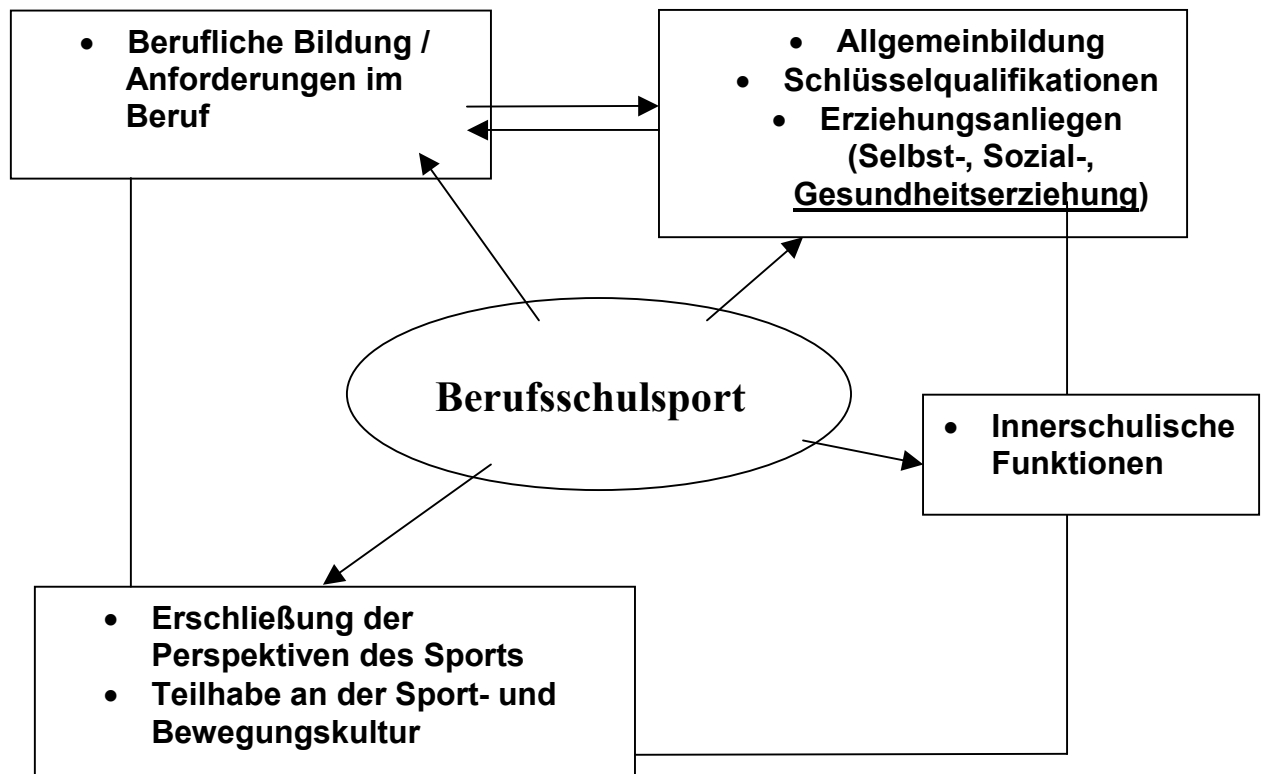
Zudem wird darauf hingewiesen, dass der Sportunterricht an beruflichen Schulen schüler-, handlungs- und berufsorientiert auszugestalten ist.

Die Lehrplansituation zeigt in den Bundesländern ein disparates Bild (Knaut, 2002); dieses hier darzulegen, würde den Beitrag sprengen. Dort, wo Anfang 2000 neue Rahmenlehrpläne in Kraft getreten sind (z.B. NRW, Saarland, Thüringen), zeigt sich das Bemühen, den Sportunterricht sowohl allgemeinbildend als auch berufsbezogen auszurichten sowie die Gesundheitsförderung zu betonen. Exemplarisch sei auf zwei im Jahre 2003 veröffentlichte Lehrpläne hingewiesen, die sich in ihrer intentionalen Grundausrichtung ähneln, in der Strukturgebung allerdings voneinander unterscheiden, wie aus der folgenden Gegenüberstellung deutlich wird.

	Saarland	Thüringen
Gesamtansatz	<p>Ganzheitlicher Bildungs- und Erziehungsauftrag</p> <p>Übergeordnete Ziele:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Befähigung zum eigenverantwortlichen Sporttreiben ▪ Vorbereitung auf die Anforderungen der Arbeit- und Berufswelt durch den Erwerb von Schlüsselqualifikationen ▪ Förderung des selbstständigen Lernens ▪ Wertebewusstes und sozial verantwortliches Handeln 	<p>Ganzheitlicher Bildungs- und Erziehungsauftrag</p> <p>Kompetenzorientierung</p>
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bewegungen lernen ▪ Fitness verbessern ▪ Prävention & Kompensation beruflicher Belastungen ▪ Kommunizieren / Kooperieren / Wettkämpfen ▪ Verantwortung übernehmen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erweiterung von Sach- und Methodenkompetenzen, speziell in den Bereichen Bewegungserfahrungen, Sport u. Gesundheit, Fitnessprogramme, berufsbezogene Belastungen und Umgangsweisen, Sport und Umwelt ▪ Vervollkommnung der Selbst- und Sozialkompetenz, insbesondere gesundheitsbewusste Lebensgestaltung, Leistungsverhalten, Toleranz, Kooperatives Verhalten, Verantwortungsübernahme, Selbstsicherheit, Kontakt zum Freizeitsport
Struktur	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zu jedem dieser fünf Lerngebiete werden thematisch zugeordnete Bausteine ausgewiesen (insgesamt 15), die auch innerhalb von Unterrichtsvorhaben verknüpft werden können, insgesamt aber die Perspektive des Unterrichtens deutlich machen und einen eigenen thematischen Schwerpunkt bilden. ▪ Der Baustein „Prävention & Kompensation ...“ ist in der Berufsschule in seiner Gänze verbindlich. Alle anderen Lerngebiete müssen berücksichtigt werden. ▪ Betonung von selbstständigem Arbeiten sowie von Reflexion und Verständigung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterricht findet verbindlich in zwei Lernfeldern statt: <ul style="list-style-type: none"> - Bewegungen und Körperhaltungen im Berufsalltag: Tätigkeiten im Sitzen, im Stehen & Gehen, mit Heben & Tragen, mit besonderen koordinativen Anforderungen - Schul- und Freizeitsportarten ▪ Praxisbegleitende Theorievermittlung, die sich schwerpunktmäßig auf die Selbst- und Sozialkompetenz bezieht

Es kann festgehalten werden, dass dem heutigen Berufsschulsport eine Fülle von berufsbildenden, allgemeinbildenden und erzieherischen Aufgaben zugeschrieben werden, wie die folgende Übersicht zeigt.

Zielbereiche des Berufsschulsports



Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass der Sportunterricht darüber hinaus in einigen Bildungsgängen auch eine unmittelbar berufsqualifizierende oder berufsunterstützende Aufgabe hat. So werden z.B. bei angehenden Erzieher/innen, Gymnastiklehrer/innen, Freizeitsportleiter/innen mit Abitur, Sport- und Fitnesskaufleuten, Sportassistenten, Fachangestellten für Bäderbetriebe, etc. Inhalte und Themen auch in ihrer Verwendbarkeit für berufliche Anwendungsfelder aufgerufen.

2. Entwicklungen in der Praxis

Selbstverständlich können die eingangs skizzierten Zielansprüche in der Unterrichtspraxis weder im Gesamten noch im Detail eingelöst werden, denn Praxis bleibt stets der Versuch, den ein oder anderen Ansatzpunkt zu berücksichtigen oder sich der ein oder anderen Vorstellung vom guten Berufsschulsport so gut wie möglich anzunähern.

Aber, wie sieht nun die Praxis aus? Was lässt sich über den Alltagsunterricht in der Berufsschule sagen? Hat er sich in den letzten Jahren thematisch-inhaltlich und methodisch verändert? Wenn ja, worin bestehen diese Veränderungen und von welchen Qualitäten kann im Moment ausgegangen werden? Einfach zu beantworten sind diese Fragen nicht, denn die Unterrichtswirklichkeit lässt sich auch bei professioneller Erhebungs- und Betrachtungsweise kaum erschöpfend und objektiv erfassen, geschweige denn angemessen beurteilen. Und es fehlen eben auch die empirisch belegten Befunde. Zwar hat die Sporthochschule Köln eine Studie zum

Berufsschulsport in Köln erstellt (Arndt, 2009); allerdings liegen hier die Ergebnisse im Detail noch nicht vor. Es ist aber davon auszugehen, dass Sportlehrkräfte ihren eigenen Unterricht überwiegend als bildungswirksam und gesundheitsorientiert bezeichnen, während die Schüler ihn zwar als positiv erleben, die Bildungsanliegen aber nicht immer als solche erkennen. Dies könnte ein Beleg dafür sein, dass die Lehrziele der Lehrkräfte im Unterricht selber nicht zu dem entsprechenden Bewusstsein und zu der erforderlichen Erfahrung der Schüler werden. Im Übrigen ein Phänomen, welches nicht nur den Berufsschulsport betrifft. Und so sind die im Folgenden dargelegten Ansichten zur Praxis zuvorderst Ausdruck meiner eingeschränkt subjektiven Sicht von Unterricht, die sich zudem (fast) ausnahmslos auf die Unterrichtsbeobachtungen bei Referendarinnen und Referendaren – und damit auf „besondere“ Stunden und Rahmenbedingungen - stützt. Es ist aber zu vermuten, dass die skizzierten Praxiskonzepte nicht nur im Unterricht von Lehrernovizen, sondern auch bei den *lern- und veränderungsbereiten* Routiniers inzwischen zu beobachten sind.

2.1. Beobachtbare Konzepte

▪ Das kompetenzorientierte Unterrichtskonzept

Der Sportunterricht an der Berufsschule hat sich erkennbar vom reinen Sportartenkonzept und den fertigungsbezogenen Themen und Gegenständen gelöst. Er wird offenkundig verstärkt *kompetenzorientiert* angelegt. Orientierung finden die Lehrkräfte in den bereits daraufhin angelegten Lehrplänen (siehe Lehrplan NRW) oder aber in dem gerade für das berufliche Schulwesen bedeutungsvollen Kompetenzkonzept von Bader (2002). Wesentliche Kennzeichen eines kompetenzorientierten Unterrichts sind:

- Die didaktischen Entscheidungen (Ziele, Inhalte, Verfahren, Aufgabenstellungen) werden vor dem Hintergrund zu entwickelnder Bereitschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten getroffen.
- Je nach Inhaltsbezug werden ausgewählte Fach-, Sozial- und Humankompetenzen (und zugehörige Kommunikations- und Lernkompetenzen) angesteuert.
- Die Unterrichtsvorhaben müssen eine bestimmte Kontinuität aufweisen, damit die erforderliche Nachhaltigkeit erzielt wird.

Vor allem die letztgenannte Bedingung ist in den Teilzeitklassen – insbesondere in den Blockklassen - oftmals nur schwer einzulösen. Insgesamt gilt aber, dass bei der Konzipierung von Unterricht intensiver über die intentionale Ausrichtung, über Fragen zur beruflichen, privaten und gesellschaftlichen Relevanz der sportlichen Themen und Gegenstände reflektiert wird. Und erfahrene Lehrkräfte wissen auch, dass ein kompetenzorientiert angelegter Sportunterricht auch nur gelingen kann, wenn die Schülerinteressen, die bereits ausgeprägten sozialen und persönlichen Differenzen, die vorliegenden Einstellungen, Selbstkonzepte, die Alltags- und Bewegungsgewohnheiten, die bereits entwickelten Fähigkeiten und Kompetenzen im Sport, die körperliche Verfassung und Fitness der Jugendlichen, deren disparate Motivationslagen und Interessensgebiete, auch geschlechtsspezifische Erfahrungen und Entwicklungen, so gut wie möglich berücksichtigt werden (Klingen, 2006).

Innerhalb des kompetenzorientierten Konzeptes spielt die Gesundheitsförderung eine bedeutende Rolle. Und hierbei orientieren sich die Lehrkräfte an einem umfassenden Begriffsverständnis, mit der Folge, dass sich der Unterricht auf drei Fähigkeitsbereiche ausrichten lässt:

- Die eigene Gesundheit stärken und fördern, z.B. durch die Entfaltung der Ressourcen (Salutogenese-Konzept)
- Die eigene Gesundheit durch eine stimmige Kompensation von alltags- und arbeitsbedingten Beanspruchungen stärken
- Die eigene Gesundheit auch als wichtiges Selbsterziehungsanliegen begreifen und danach handeln können (Personale Handlungskompetenz).

▪ **Das Konzept der schulischen Bildungsgangarbeit**

Auch wenn sich die Lehrkräfte nach wie vor sehr schwer damit tun, so orientiert sich ihr Unterricht dennoch zunehmend an den Entwicklungen und schulinternen Absprachen in den einzelnen Bildungsgängen. Vor allem in der klassischen Berufsschule (duales System) steuern Lernfeldorientierung, Bildungsgangarbeit, didaktische Jahresplanungen sowie die Arbeit in Lernsituationen das didaktische Handeln. Auch der Sportunterricht orientiert sich hier neu und nimmt die in den Bildungsgängen herbeigeführten Verständigungen über zentrale Bildungs- und Erziehungsanliegen ernst. Die Sportlehrkräfte begreifen sich insgesamt mehr als Mitglieder eines Bildungsgang- oder Klassenteams. Insbesondere mit Blick auf zentrale Bildungs- und Erziehungsziele loten sie die Möglichkeiten des Faches bei der Förderung von Fach-, Human- und Sozialkompetenz aus. Die besonderen Beiträge des Faches werden vor allem

- bei der Förderung der Leistungsbereitschaft, insbesondere bei der Konzentrations- und Übungsbeharrlichkeit
- bei der gezielten Betrachtung des Handlungsregulationssystems
- bei der Förderung des kooperativen und sozialen Lernens
- bei der Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit

gesehen. Hingegen findet eine fachdidaktische Einbindung in Lernsituationen eher in Ausnahmefällen statt, nämlich dort, wo Sport, Spiel, Bewegung, Gesundheit und Körpererfahrung tatsächlich plausibel einzubinden sind.

Vereinzelt kommt es auch zu fächerübergreifenden Projekten im Bereich der Gesundheitsförderung oder im Bereich der Werteerziehung (z.B. in Kooperation mit dem Fach Religion). Projektähnliche Ansätze finden sich auch in ausgewählten Bereichen von Technik und Sport, im Bereich von Ernährung und Sport, im Bereich von Wirtschaft und Sport.

▪ **Das Konzept des handlungsorientierten Lernens**

Der moderne Sportunterricht zeichnet sich u.a. durch methodische Vielfalt aus. Der ausschließlich frontal gesteuerte, instruierende Unterricht ist nur noch selten zu beobachten. Vor allem die Handlungsorientierung (vgl. Pätzold, 1992) sowie die allgemeine Methodendiskussionen (u.a. Klippert) an den Berufsschulen, haben zu einer methodischen Auffrischung des Sportunterrichts geführt. Das selbstständige, kooperative und problemorientierte Lernen werden häufiger betont. Insofern findet man im Sportunterricht nun vermehrt auch Aufgaben und Phasen, in denen die Schüler eigenständig entdecken, erproben, gestalten, präsentieren, entscheiden, kooperieren, bewerten etc. Parallel zum Fertigkeitserwerb lernen sie, im Team zu arbeiten, aufgaben- und zielorientiert zu kooperieren, selbständig und zuverlässig zu

handeln, angemessen zu kommunizieren sowie Verantwortung für sich selbst, die Gruppe und das Ergebnis zu übernehmen. Die Schüler tragen erkennbar Verantwortung für sich selbst, die Lerngruppe, die Sach- und Unterrichtsentwicklung. Gemachte Erfahrungen, Abläufe, Prozesse und Ergebnisse werden in den gedanklichen Austausch gestellt. Die bewusste Reflexion verleiht dem Sportunterricht eine zusätzliche Erkenntnisqualität, obschon die Schüler (und manche Lehrer) oftmals erst lernen müssen, auch diese Vorstellung von gutem Sportunterricht zu akzeptieren.

2.2. Herausforderungen für die Lehrkraft

Ein zeitgemäßer Berufsschulsport stellt vor dem Hintergrund der dargelegten Konzepte höchste Anforderungen an die Lehrkräfte und er wirft Fragen auf, deren Beantwortung nicht leicht fällt und die daher auch zum Überdenken der aktuellen Konzepte auffordern.

▪ Kompetenzorientierung und Auswahl der Inhalte

Wopp (2002) und Schnabel (2002) haben bei der Kölner Fachtagung Berufsschulsport (Thema: Neue Wege gehen – Bewährtes integrieren) auf die Gefahr aufmerksam gemacht, dass bei solch anspruchsvollen Konzepten der Sport mit uneinlösbaren Versprechungen überfrachtet wird. Zugleich könne fast jeder Inhalt zum Kompetenzaufbau herangezogen werden, mit der Folge, dass die Inhalte beliebig austauschbar werden. Wopp (a.a.O., S. 69) führt dazu aus: „Wenn nahezu alles legitimierbar wird, dann habe ich das Problem der Legitimation des Sportunterrichts in der Berufsbildenden Schule nicht gelöst, sondern nur neue Begriffe und Etiketten gefunden mit der Hoffnung, dadurch Kritiker ruhig zu stellen.“ Und auch die kritisch-konstruktive Sichtweise von Schnabel (a.a.O., S. 37) zur Gesundheitsförderung gipfelt in dem Rat, sich weniger vorzunehmen und auch gerade in diesem Bereich auf Zusammenarbeit und Kooperation mit anderen Fachlehrern und Dienstleistern der Region zu setzen. Sportlehrer müssten schließlich auch die Begrenzungen des Faches realistisch einschätzen, nicht zuletzt um Enttäuschungen zu vermeiden und die eigene Gesundheit zu schützen. Wopp und auch Schnabel empfehlen dem Berufsschulsport letztlich, Bewegung, Sport, Spiel und Gesundheit insgesamt zum Thema einer zeitgemäßen Berufsschule zu machen. Das würde dann nach Wopp (a.a.O, S. 72) bedeuten, dass die Lehrkräfte die „Wagenburg des Sports“ verlassen und ihre schulische Verortung neu definieren müssten. Andere Unterrichtsformen, Projektarbeiten, Kooperationen und fächerübergreifendes Arbeiten wären hier zwangsläufig. An der im Stundenplan fest verankerten Sportstunde ist dann nur bedingt festzuhalten.

Bei allem Respekt für solche Positionen und Anregungen: Auch ein ganz „normaler“ Sportunterricht an der Berufsschule muss seinen Teil dazu beitragen, dass Jugendliche diesen als wertvoll und gewinnbringend erleben. Und er muss mehr und anderes zu bieten haben, als dies der Sportverein oder das Fitness-Studio um die Ecke tun können. Die zentralen und in der Planungspraxis vermutlich nie eindeutig zu klärenden Fragen sind daher vor allem didaktischer Natur.

- *Welche der in Frage kommenden Inhaltsbezüge können in welcher Weise die erhofften Wirkungen besonders gut / nachhaltig erzielen?*
- *Welche Aufgabenstellungen und Erfahrungen sind nötig, damit es zu den erhofften Wirkungen kommt?*

Bei der Suche nach Antworten wird die Lehrkraft wichtige Abwägungs- und Auswahlprozesse vornehmen müssen, die zunächst einmal den Bildungswert der Sache betreffen. Bietet Hip-Hop oder doch Akrobatik mehr oder bessere Möglichkeiten, um Kreativität und Teamarbeit zu befördern? Oder lässt sich das gar besser im Bereich der Findung und Gestaltung von kleinen Spielen ansteuern? Und: Was muss bei den Schülerinnen und Schülern passieren, damit sie diesbezüglich zu wichtigen Erfahrungen kommen? Dabei kann die Suche nach dem geeigneten Inhaltsbezug nie losgelöst von der zu unterrichtenden Lerngruppe, deren Interessen, den Notwendigkeiten und Ansprüchen im jeweiligen Bildungsgang erfolgen. Auch wenn die Lehrpläne den Lehrkräften hier schon gute Hilfen anbieten (z.B. in NRW über die sogenannten Aufgabenstellungen), bedarf es des weiteren Dialogs und Austausches, vor allem innerhalb einer Fachschaft oder im Rahmen einer darauf bezogenen Lehrerfortbildung. Mir scheint, hier ist noch einiges zu tun.

Parallel zu diesen didaktischen Fragen geraten im Spannungsfeld von Perspektiven, Intentionen und Inhalten Fragen in den Blick, die den Dialog von Sportpädagogik und Berufspädagogik herausfordern: Inwiefern und in welchem Ausmaß ist es legitim, sportliche Inhalte, Bewegung und Spiel so zu „verzwecken“, dass der zugewiesene (berufliche) Bildungsauftrag erfüllt werden kann? Oder wird man dem Bildungsauftrag, der Sache und den Schülern vielleicht eher gerecht, wenn man die vielfältigen Sinnperspektiven eines Inhaltes (z.B. des Spiels, des Ausdauerlaufens, der Step-Aerobic, etc.) aufdeckt und erlebbar macht; die Schüler in der Folge die Möglichkeit hätten, ihre eigenen Sinnperspektiven zu entdecken, um diese dann in beruflichen und privaten Lebensbezügen entfalten zu können?

▪ **Bildungsgangarbeit und Motivation der Schüler**

Um einen bildungswirksamen Unterricht gestalten zu können, ist eine Motivierung der Schüler über die Inhalte, insbesondere über die sportiven Angebote unerlässlich. Die Lehrkraft muss sich also auch an den Schülererwartungen, Wünschen und Vorstellungen orientieren, zumindest aber so attraktive Angebote machen, dass sich die Schüler gerne auf eine Auseinandersetzung einlassen. In der Praxis entsteht vor allem dann eine kritische Situation, wenn Gesundheitsorientierung, Berufsbezug oder gar eine Lernsituation zu einer zu starken Einengung führen, so dass die Schüler ihre eigenen Bewegungsmotive gar nicht mehr befriedigt sehen. Dabei sind die Motivlagen der Berufsschüler natürlich sehr unterschiedlich, je nach Zusammensetzung der Klassen, den bestehenden Sportbindungen oder dem allgemeinen Freizeitverhalten. In den gewerblich-technischen Klassen mit einem sehr hohen Jungen-/Männeranteil dominieren die Motive „Spaß“ haben, Fitness verbessern, Leistungsverbesserung, Ausgleich und Entspannung, wenngleich auch in solchen Klassen es eine ganze Reihe von Schülern gibt, die sich auch stärker das Erlernen neuer Sportarten oder Beiträge zur Gesundheitsförderung wünschen (Bredendieck/Raab, 2005). Beliebteste Sportarten sind hier Fußball, Basketball; aber auch Rückschlagspiele und Fitness werden genannt. In den kaufmännischen, sozialpädagogischen oder hauswirtschaftlichen Berufsschulen mit einem stärker gemischtgeschlechtlichen oder weiblichen Schülerklientel geraten aber auch andere Motive stärker in den Blick, z.B. *Miteinander Sport treiben, Körperwahrnehmung, Kreative Gestaltung* usw. Sportlehrkräfte können wohl insgesamt davon ausgehen, dass mit zunehmendem Alter der Schüler die Gesundheitsorientierung und der Blick auf neue Inhalte eine wichtigere Rolle spielen. Sicher hat es in den letzten Jahren auch eine zunehmende Integration von Trend- und Funsportarten gegeben, z.B. Inlineskating, Klettern, Baseball, Tae Bo, Kampfsport, Step-Aerobic, Krafttraining

usw. Entscheidend für die Aufnahme solcher Sportbereiche scheinen Interessen und personale Voraussetzungen der Lehrkräfte ebenso zu sein wie lokale Möglichkeiten, z.B. zur Zusammenarbeit mit Vereinen oder freien Anbietern. Vor allem die jüngeren Berufsschüler wünschen sich solche Inhalte (Bredendieck/Raab, 2005, S. 263).

In der Praxis wird es nun darauf ankommen, versöhnliche Wege zu finden zwischen den Bildungsanliegen des Berufsschulsports auf der einen und den Interessen der Schüler auf der anderen Seite. Dies geht am besten, indem man die Schüler an der Konstruktion des Unterrichts beteiligt. Das heißt, dass man die Chancen, Notwendigkeiten und Verpflichtungen im Rahmen eines Unterrichtsvorhabens transparent macht, miteinander bespricht und in der Folge vernünftige Kompromisse findet. Diese Kompromisse können sich in unterschiedlicher Weise darstellen und in der Praxis zeigen. Beispielsweise kann die Reihenfolge unterschiedlicher Perspektiven und sportlicher Inhalte mit Blick auf das Schuljahr abwechslungsreich angeordnet werden, oder aber innerhalb einer Doppelstunde werden unterschiedliche Motivvorstellungen befriedigt, z.B. indem man die Phasen in ihrer intentional-inhaltlichen Ausrichtung unterschiedlich akzentuiert.

▪ **Das handlungsorientierte Lernen**

Jugendliche und junge Erwachsene sind in der Berufsschule in besonderer Weise auf die Ansprüche der beruflichen Arbeitswelt und des lebenslangen Lernens vorzubereiten. Dies soll mit Blick auf das Lernen u.a. durch eine Betonung des handlungsorientierten Lernens geschehen. Dabei nutzt und verbindet diese Lernform zahlreiche Vorstellungen aus der Lernpsychologie, wie E. Terhart (1989) darlegt. So integriert es das ...

- aktiv-konstruktivistische Lernen
- problemorientierte, entdeckende, wirklichkeitsnahe, erfahrungsorientierte Lernen
- selbstständige Lernen
- kooperative und soziale Lernen
- ganzheitliche Lernen (Kopf, Herz und Hand)
- moralische Lernen,

wobei der handelnde und reflektierende Umgang mit den gestellten Herausforderungen grundlegend ist.

Inwieweit nun der Sportunterricht hier die entsprechenden Aufgabenstellungen und Lernumgebungen bereit halten kann, ohne dass es dabei zu Missverhältnissen im Spannungsfeld von notwendigen Kenntnissen, sportlichen Fertigkeiten, Fähigkeiten auf der einen und plausiblen Aufgabenstellungen auf der anderen Seite kommt, ist sicher eine fortwährend aufzuwerfende Frage, die nur vor dem Hintergrund der jeweiligen Zielsetzung und der zu beachtenden Schülervoraussetzungen zu klären ist. Und in der Praxis wird die Lehrkraft kaum darauf verzichten können, auch die klassischen Lernformen des Sportunterrichts wie Vormachen-Nachmachen, am Modell lernen, übendes Lernen etc. heranzuziehen. Auch sind parallel dazu die erforderlichen Selbst-, Fach-, Sozial-, Lern- und Kommunikationskompetenzen aufzubauen, denn diese sind ebenfalls nötig, soll das Lernen den erhofften Erkenntnisgewinn und die intendierten Lernzuwächse hervorbringen. Das heißt aber auch, dass sich die Lehrkraft in einem handlungsorientierten Lehr-Lernkonzept nicht zurückziehen darf und die Schüler einfach nur „machen lässt“.

Ein besonderes Problem stellt die praxisbegleitende Reflexion dar. Viele Schüler sind ein solches Arbeiten aus den Zubringerschulen nicht gewohnt oder haben kaum positive Erfahrungen damit gemacht. Zudem werden gesundheitsorientierte und berufsbezogene Reflexionen leicht als „aufgesetzt“ empfunden, vor allem, wenn sie

nicht aus der praktischen Erfahrung im Sportunterricht schlüssig abgeleitet werden können. Dieser Zusammenhang verweist noch einmal indirekt auf die Schwierigkeit, Sport- und Bewegungserfahrungen mit der Gesundheits- oder Berufsorientierung schlüssig in Verbindung zu bringen.

▪ **Grundlegende Kompetenzen der Lehrkraft**

Die mit den vorliegenden Konzepten und Lehrplänen erhofften Verbesserungen des Berufsschulsports werden sich auf Dauer nur einstellen, wenn er von engagierten und kompetenten Lehrkräften erteilt wird. In der Regel wird das Studium kaum jene Berufsfeld- und Gesundheitsorientierung berücksichtigen können, die gerade für die spezifische Arbeit an einer Berufsschule nötig wären. Bleiben vor allem die 2. Phase der Lehrerausbildung (Referendariat) sowie die Lehrerfortbildung, die hier die entsprechenden Weichen zu stellen haben. Vermutlich wird es aber noch eine ganze Weile dauern, bis beide System hier die entsprechenden Anpassungen vollzogen haben. Und ein Blick in die Fortbildungsprogramme der Institute und Bezirksregierungen macht deutlich, dass sich die Sportartenorientierung doch beharrlicher zeigt als erwünscht. Noch zu selten geht es um eine gemeinsame Arbeit an kompetenz- oder perspektivisch orientierten Unterrichtsvorhaben oder um Fragen der Lernmethoden, der praxisorientierten Reflexion und Kommunikation.

Beim Aufbau der *planerischen Kompetenz* wird es entscheidend darauf ankommen, dass die Lehrkräfte zu einem fachübergreifenden und vernetzten Denken gelangen. Neben den sportbezogenen Inhalten gilt es weitergehende Bezugsgrößen und Quellen zu nutzen: z.B. Wissen über berufliche Ansprüche, Erkenntnisse aus der Individual- und Sozialpsychologie, Annahmen zur zwischenmenschlichen Kommunikation, Erkenntnisse aus dem Gesundheitswesen, der Ergonomie und Physiotherapie, Aussagen der allgemeinen Pädagogik usw..

Mit Blick auf die Feinplanung des Unterrichts geht es vor allem um geeignete Aufgabenstellungen, um die Gestaltung der Lernumgebung, auch um die Festlegung der eigenen Rollen. Hier sind teils neue Rollenaufgaben zu erlernen: z.B. Experte für Wahrnehmungsprozesse, Experte für Gesundheit und Gesundheitsanliegen, Prozessbegleiter bei sozialen Abläufen, Prozessbegleiter bei emotionalen Abläufen und Situationen, Prozessbegleiter bei selbstreflexiven Vorgängen. Vor allem mit Blick auf die Reflexion und Auswertung des Unterrichts sind wichtige Vorüberlegungen anzustellen, die – sollen sie kompetenzorientiert erfolgen – jeweils gut durchdacht und auch medial und kommunikativ gut vorgeplant sein müssen (Klingen, 2002).

Auch bei der *Unterrichtsgestaltung* kommen neue Anforderungen auf die Lehrkraft zu. Vor allem im Bereich der Interaktions- und Kommunikationsgestaltung sowie der „kognitiven Phasen“ sind fachkompetente und geschickte Moderationstätigkeiten gefordert. Der Lehrkraft muss es gelingen, die gewünschte Erörterungsbreite und -tiefe zu erreichen und die angestoßenen Lernsituationen je nach Zielsetzung entweder mehr fachlich, personal oder sozial auszuwerten. Diese Anlässe benötigen u.a. auch veränderte Kommunikationsformen, z.B. den Schülerbericht, die Darlegung einer Selbstbeobachtung, die vergleichende Argumentation usw. Am Rande sei erwähnt, dass ein veränderter Sportunterricht auch neue Formen der Leistungsfeststellung, Bewertung und Notengebung nach sich zieht.

3. Drängende Fragen - Fazit

Momentan steht der Berufsschulsport vor allem vor folgenden Fragen und Herausforderungen:

1. Welche Aufgaben soll die Berufsschule - und damit auch der Berufsschulsport - in einer sich verändernden Zukunft (Stichworte Globalisierung, Erwerbslosigkeit, tendenzielle Überforderung vieler Menschen mit den verschiedensten Umwelteinflüssen, multikulturelle Gesellschaft, Mediengesellschaft) übernehmen? Welche Antworten bieten wir jungen Menschen an, denen es erkennbar an moralischen Vorbildern fehlt, an Perspektive, Orientierung, Sicherheit und Geborgenheit? Wie gehen Jugendliche mit mangelnder Perspektive und disparaten Werterfahrungen um? Welche Auswirkungen hat das auf die bewegungs- und sportbezogenen Einstellungen und Haltungen? Welche Antworten will eine Schule auch auf die zunehmende Gewalt finden? Was folgt daraus für den Berufsschulsport?

2. Ein besonderes Augenmerk muss der Berufsschulsport auf die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen, auf junge Menschen ohne unmittelbare Ausbildungsperspektive richten. Welche Konzepte können hier greifen? Inwiefern können hier ein umfassendes (außer)unterrichtliches Sportangebot in Kombination mit sportlichen und praktischen Qualifikationen (z.B. Übungsleiter-Fußball, Schiedsrichter-Schein etc.) sowie die Zusammenarbeit mit weiteren Trägern der Jugendhilfe und den Vereinen sinnvoll wirken und nachhaltig verankert werden? Wie muss der Berufsschulsport (Pflichtunterricht sowie sonstige Angebote) für solche Jugendliche aussehen, damit Sport, Spiel und Bewegung hier ihre wichtigsten Funktionen, nämlich den Aufbau von Selbstwertgefühl, aber auch von Empathie, Toleranz und Respekt, erfüllen kann? Wie lassen sich in diesem Zusammenhang erlebnispädagogische Ansätze nutzen und integrieren? Wie müssen die Rahmenbedingungen des Berufsschulsports aussehen (Personal, Stundentafeln, Netzwerke), damit dies auch tatsächlich funktionieren kann? Hier müssen Gesellschaft und Schule dringend an einem Strang ziehen. Die nötigen Ressourcen sind bereit zu stellen und eingefahrene Bahnen zu verlassen.

3. Wie soll der Berufsschulsport auf Tendenzen und Veränderungen im Breiten- und Freizeitsport, speziell auch im Bereich der Trend- und Funsportarten reagieren? Holt er solche Möglichkeiten unter pädagogischen Zielsetzungen in den Unterricht (Beispiel Le Parkour)? Ist dies überhaupt sinnvoll oder belässt er es bei einer „wertneutralen“ Heranführung oder einer unverfälschten Behandlung solcher Sportarten in Projekt- und Erkundungswochen? Oder sollte sich der Sportunterricht auf einen Kern von zentralen Sportbereichen oder fundamentalen Bewegungserfahrungen begrenzen und darin dann nachhaltige Erfahrungen ermöglichen?

4. Wie kann der Berufsschulsport diejenigen Jugendlichen motivieren, die die Lust am Sport, an der Bewegung bereits verloren haben oder für die der Medien- und Bildschirmkonsum zur liebsten Freizeitbeschäftigung geworden ist? Taugt da überhaupt ein „gesundheitsorientierter“ Ansatz? Oder ist es die „bewegte Schule“ mit einem vielfältigen Sport- und Bewegungsangebot, sind es die außerunterrichtlichen Angebote, die hier Erfolg versprechen?

5. Woraufhin und wie soll der Berufsschulsport seinen Beitrag zur Geschlechterbildung leisten? Unbestritten ist, dass beide Geschlechter gefördert und das gegenseitige Verstehen besonders betont werden müssen? Insbesondere männliche Jugendliche scheinen inzwischen der zusätzlichen Förderung zu

bedürfen. Und wie kann ein Sportunterricht mit Jugendlichen aussehen, in dem Chancen für alle Geschlechter ermöglicht, Differenzen gut gelebt und Vorurteile gleichzeitig abgebaut werden können?

Der Dialog von Wissenschaft und Praxis muss also fortgesetzt werden. Insbesondere die Fachtagungen Berufsschulsport können hier ein wichtiges Forum bieten, auch wenn sie von den eigentlichen Trägern der Entwicklung, nämlich den Lehrkräften an den Schulen, noch zu wenig genutzt werden. - Insgesamt scheinen mir auch ein intensiverer Dialog von Sportpädagogik und Berufspädagogik sowie fundierte Qualitätsanalysen zum Berufsschulsport, aber auch eine genaue Erhebung der tatsächlichen Probleme und Hemmnisse im Alltag dringend nötig zu sein. Auf einer so gewonnenen Basis lassen sich Entwicklungs- und Veränderungsmöglichkeiten ausloten. Grundsätzlich gilt es allerdings, den Berufsschulsport vor zusätzlichen Anforderungen zu schützen. Hier muss die Devise gelten: Bewährtes behalten und nur das verändern zu wollen, was tatsächlich im Argen liegt und auch machbar erscheint. Leider entstehen noch zu oft idealistische Lehrpläne, die dann kaum eine Chance auf eine praxiswirksame Implementierung haben (Stibbe, 2007).

Selbstverständlich müssen die einzelnen Berufsschulen eigene Konzepte entwerfen, die ihre besonderen Bedingungen berücksichtigen. Das sollte innerhalb der Fachschaften und im Rahmen von schulinternen Lehrerfortbildungen geschehen. Administration und Schulleitungen haben hierzu den Freiraum bereit zu stellen.

Jeder einzelnen Sportlehrkraft muss allerdings klar sein, dass es ihr Unterricht ist, der darüber entscheidet, ob der Berufsschulsport die nötige Akzeptanz nach innen und nach außen erhält. Nur wer zielbewussten und lernwirksamen Unterricht anbietet, der kann das Fach auch mit (neuem) Selbstbewusstsein vertreten. Dabei ist vor allem den Ausbildungsbetrieben gegenüber transparent zu machen, dass der Sportunterricht für die Auszubildenden keine verschwendete, sondern gut investierte Zeit ist. Ich meine, dass hier auch eine offensivere Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Tage des Berufsschulsports, Flyer über Konzepte und Projekte, Einladungen in den Unterricht, Bewegungsbezogene Beobachtungsaufgaben für die Auszubildenden in den Betrieben) unterstützend wirken könnte. Aber auch die punktuellen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit im Rahmen des fächerübergreifenden Unterrichts sowie die Bildungsgangarbeit sind deutlicher als bisher zu nutzen. Projekte und Kooperationen mit schulfremden Anbietern (Krankenkassen, Betrieben, Fitnesscentern, Hochschulen) können ebenfalls wertvolle Ergänzungen zum Alltagsunterricht eröffnen. Vielleicht müssen Berufsschulen aber auch noch stärker über ein Ganztagsangebot nachdenken, bei dem der Sport dann eine wichtige Rolle spielen kann.

Quellen

Arndt, M.: Berufsschulsport unter der Lupe – Evaluation als Ansatzpunkt für fachspezifische Qualitätsentwicklung. In: Qualitäten im Sportunterricht an der Berufsschule sowie im Betriebssport ermöglichen und sichern. (Hrsg. Brauweiler u.a.) Bremen 2009.

Bader, R.; Müller, M. (2002): Leitziel der Berufsbildung: Handlungskompetenz. In: Die berufsbildende. Schule, Jg. 54.

Bredendiek M. / Raab, M.: BERUFSSCHULSPORT: QUO VADIS? Eine Fallstudie zur Bedeutung des Schulsports in Berufsschulklassen verschiedener Abschlüsse,

unterschiedlichen Alters und ungleicher Schulsportangebote. In: Die berufsbildende Schule, 57, 2005.

Brunswig, W.: Bedeutung des Faches Sport/Gesundheitsförderung aus der Sicht der Ausbildungsbetriebe. In: Berufsschulsport. Neue Wege gehen – Bewährtes integrieren. Brauweiler/Klingen (Hrsg.). Bielefeld 2002.

Hartmann, H.: Zur gegenwärtigen Situation einer berufsschulorientierten Sportdidaktik. In: Hartmann, H.: Sport in der Berufsschule. Didaktische Grundlagen. (Hrsg. S. Größing), Bad Homburg 1983.

IHK gegen Berufsschulsport

http://www.welt.de/welt_print/article1738402/.html, 24.11.2008

Klingen, P.: Heterogene Schülerschaft am Berufskolleg. Ansprüche an die Lehrkraft und den Sportunterricht. In: Sportunterricht. 10, 2006.

Klingen, P.: Veränderte Unterricht – veränderte Kommunikation. Konsequenzen der neuen Richtlinien und Lehrpläne Sport NRW. In: Sportunterricht. 10, 2002.

Knaut, H.: Sport an Berufsschulen – weiterer Niedergang oder neue Chance? In: Wirtschaft und Erziehung, 5/2002.

Kreiter, C.: Aspekte der historischen Entwicklung des Berufsschulsports. In: Hartmann, H.: Sport in der Berufsschule. Didaktische Grundlagen. (Hrsg. S. Größing), Bad Homburg 1983.

Naul, R.: Das Fach Sport im Berufskolleg – Ein Beitrag zur umfassenden beruflichen Handlungskompetenz. In: Sport im Berufskolleg. Dokumentation einer Fachtagung. 8. Werkstattberichte Curriculumrevision im Schulsport. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung. Soest 1999.

Pätzold, Günter: Handlungsorientierung in der beruflichen Bildung. Frankfurt/M, 1992.

Schnabel, P.E.: Gesundheitsförderung im Sportunterricht am Berufskolleg – Bedingungen und Fragen. In: Berufsschulsport. Neue Wege gehen – Bewährtes integrieren. Brauweiler/Klingen (Hrsg.). Bielefeld 2002.

Schodrock, K.H.: Berufsschulsport in Nordrhein-Westfalen. Bildungspolitischer Hintergrund und didaktische Konzeption eines neuen Lehrplans „Sport/Gesundheitsförderung“. In: Die berufsbildende Schule, 54, 2002.

Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Empfehlungen zum Sport an beruflichen Schulen. 18.11.2004.

Stibbe, G.: Vom Umgang mit Lehrplänen. In: Sportunterricht, 4, 2007.

Terhart, E.: Lehr-Lern-Methoden. Eine Einführung in die Probleme der methodischen Organisation von Lehren und Lernen. Weinheim-München 1989.

Wopp, Ch.: Legitimationsprobleme und Perspektiven des Berufsschulsports. In: Berufsschulsport. Neue Wege gehen – Bewährtes integrieren. Brauweiler/Klingen (Hrsg.). Bielefeld 2002.